

# Der Welt Spiegel

Illust. Halbwochen-Chronik

des Berliner Tageblatts



## Das Rosenfräulein.

Von Kurt Münzer.

Sie hieß Rosa und war gerade achtzehn Jahre alt geworden, als sie ihre Mutter verlor und sich mit zweihundert Franken mutterselballein auf der Welt befand. Sie hatte nie arbeiten gelernt. Die Mutter hatte seine Wäsche gewaschen und gebügelt und damit für sie beide das Notwendigste erworben. Und allenfalls einmal hatte die Tochter schadhafte Wäsche ausgefessert. Nun sah sie aber ein, daß diese Arbeit sie durchaus nicht ernähren konnte; und Tag für Tag ging sie aus ihrem hochgelegenen Quartier an den See hinab, dessen Ufer im Herbst langsam verdeckt. Sie setzte sich dort auf eine sehr geliebte Bank, von wo der Blick den See hinabging bis an die weißen Gipfel des Hochgebirges, und dachte nach.

Und wie sie so vorwärts und rückwärts überlegte, entsann sie sich eines Ereignisses ihrer Kindheit, ihres einzigen Erlebnis: eines ferneren Verwandter, von dem sie denn auch die zweihundert Franken geerbt hatten, war eines Tages aus seinem Oberland zu ihnen hinabgekommen und hatte sie am Abend in ein Konzert-Café geführt. Dort war dann eine Blumenverkäuferin zwischen den Tischen umhergewandelt mit einem Korb kleiner Straußchen, und die kleine Rosa hatte sie mit hingertöner Neugier verfolgt. Aber sie machte schlechte Geschäfte, und der Onkel sagte in seinem Dialekt: „Ei müäst halt eppes hübscher sien!“

Daran dachte jetzt die Achtzehnjährige, und es war ihr wie eine Erleuchtung. Sie stand alsbald auf und wurde geschäftig. Sie mißte sich eine winzige Mansarde für zehn Franken im Monat, verkaufte noch einen Teil der Möbel, erstand einen stachen, schneereichen Weiden-geschäftler und

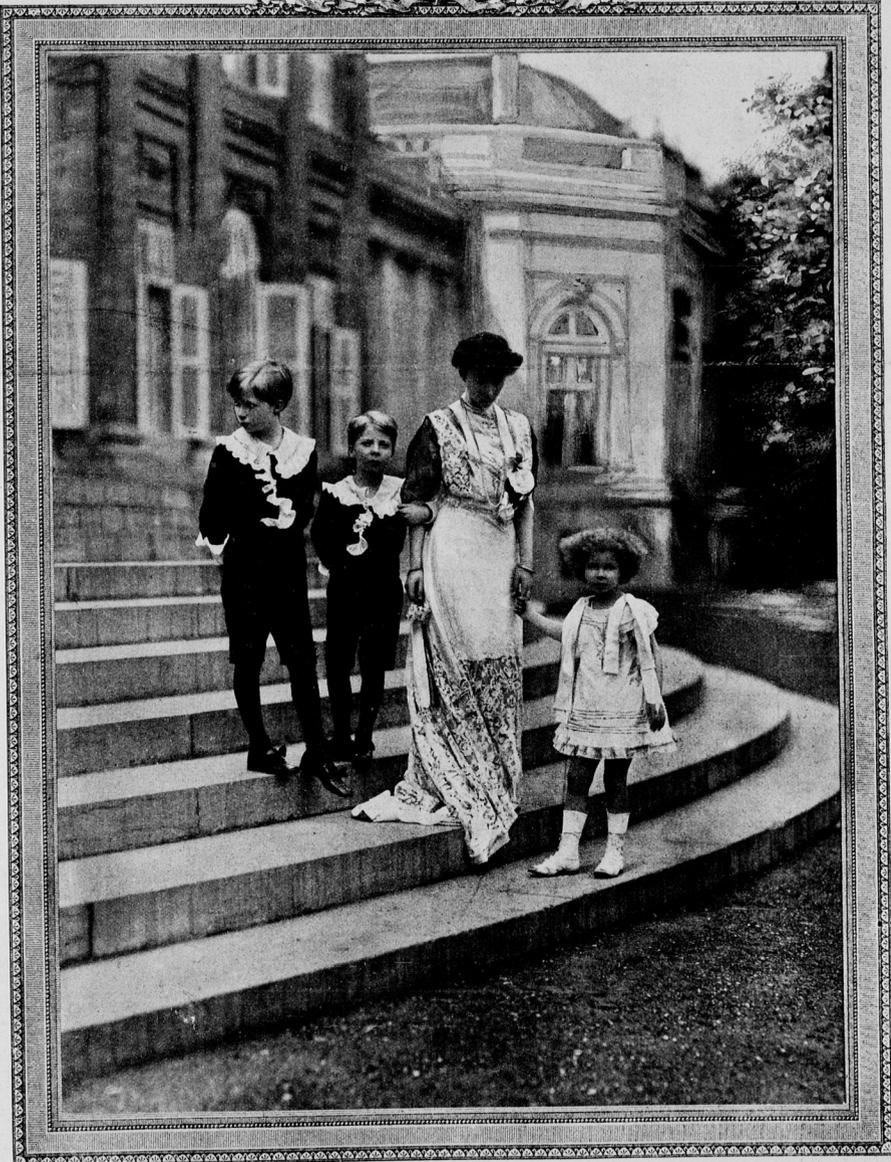
traf mit einem Gärtner das Abkommen, daß er ihr täglich eine bestimmte Anzahl Rosen liefern sollte. Denn nichts als Rosen wollte sie verkaufen, sowohl ihrem Namen zu Ehren, als auch, weil sie diese Blumen über alles liebte.

Sie ging in die verschiedenen Cafés, erbat sich die gern gegebene Erlaubnis für ihren bescheidenen Blumenhandel, und an einem nebligen feuchten Abend begann sie ihre neue Existenz. Sie trug das schwarze Trauerkleidchen, aber an der Brust eine kleine helle Nivierarose,

und durchs dunkle Haar schlang sie sich geschickt ein grünes Samtband. Sie hatte ja in all den Jahren nichts anderes zu tun gehabt, als an Puz zu denken und ihn in bescheidenster Form zu probieren. Sie nahm ihren Weidenteller, ordnete noch einmal die Rosen auf ihrer bunten Weinlaubunterlage und stieg in die Stadt hinab.

Und solcherweise begann ein Leben, das nach außen recht amüßig, bunt und abenteuerlich erscheinen mag, aber dennoch voll ist von Ueberdruß, Müdigkeit und Monotonie. Das Mädchen ging von Café zu Café, von Tisch zu Tisch, trat aus Winterkäte in heiße, dunstige Lokale, mußte ständlg lächeln, freundlich, wichtige, abwehrende Antworten bereit haben, durch Regen und Schnee laufen, mit Kellnern und Büfett Damen gut Freundschaft halten, das Zittern und Versagen der Füße beherrschen.

Aber sie hatte Glück: man kannte sie bald, freute sich ihrer Jugend, ihrer Schlantheit, ihrer dunklen, hungerrigen Augen. Kleine, internationale Kommis, junge Studenten und Techniker, kleine Künstler und Beamte wurden ihre Kunden. Elegante Kavaliere liehen ihre Damen die Rosen auf dem Weidenteller durchwühlen. Fast immer war gegen zwei Uhr morgens der Keller leer, und sie ließ die grünen Blätter, die ihn bedeckten, langsam und träumerisch hinter sich zu Boden fallen, als müßte sie einen Erweg kennzeichnen. Und immer, in tiefer Nacht, bei jedem Wetter, führte dieser Weg aus dem letzten Café sie an ihre geliebte Bank an See. Dort sah sie immer noch eine Stunde, ehe sie in ihre Mansarde heimkehrte, und träumte in die dunkle Ferne hinaus. Sie sah dort im Regen und Schnee im eifigen Wind; sie sah da, wenn in einer Vortürlingsnacht der Föhn erwachte und über den See herjagte; er trieb das Wasser vor



Die wiedergenesene Königin von Belgien mit ihren Kindern.

Boute phot.